

Kunstwerke im Fernsender

Von der Nationalgalerie in Washington aus wurde zum erstenmal der eigenartige Versuch unternommen, den Werdegang eines Kunstwerks darzustellen. Man hatte hiezu die Geschichte des Raffael-Gemäldes „Der heilige Georg mit dem Drachen“ gewählt, die dramatisch dargestellt werden sollte. Für die Darbietung brauchte man drei einzelne Räume: einen für Sprecher und Tonapparatur, einen für die verwendeten vier Kunstwerke, die aus ihrem Ausstellungsraum nicht entfernt werden durften, und einen dritten Raum für die zur Darstellung notwendigen Schattenspiele. Das genannte Gemälde Raffaels ist sehr klein, ebenso sind es die drei anderen gezeigten Kunstwerke, weshalb die Einzelheiten sehr schlecht zur Wirkung kamen. Auch die größeren Linien verloren durch die Übertragung an Schärfe und Genauigkeit. Bemerkenswert ist, daß vergrößerte photographische Aufnahmen bei der Wiedergabe bedeutend besser erschienen als das vom Fernsehgerät direkt aufgenommene Bild. Der Versuch der Nationalgalerie war wohl aller Beachtung wert, er ließ aber die noch vorhandenen technischen Mängel des Fernsehens deutlich erkennen. Die National Broadcasting plant nun die Durchführung einer Reihe von zehn Minuten dauernden Fernsehsendungen, in denen die Methoden der Malerei erklärt werden sollen, was eine technisch weniger schwierige Aufgabe sein dürfte als die Übertragung der Feinheiten fertiger Gemälde.

Radioamateure in der Sowjetunion

In Rußland wurde nach dem Kriege der jetzt zwanzigjährige Verband der Radioamateure neu organisiert. In vielen großen Städten wurden Klubs der Radioamateure gebildet, Kurse und Konferenzen gehalten und Verbindungen mit ausländischen Radioamateuren angebahnt. Von den Klubs

Beachtenswertes aus aller Welt

Aus der Sendung: „Wissenschaftliche Kurznachrichten der Ravag“

Nach dem Prinzip Vinzenz Schäfers, eines amerikanischen Ingenieurs, haben während der heurigen Hitzewelle im August 10 Landwirte aus Illinois mit 40 Kilogramm Trockeneis 1800 Hektar Land durch künstliche Niederschläge vor dem Verdorren gerettet. Das Prinzip ist folgendes: Natürlicher Regen oder Schnee entsteht, wenn sich der Wasserdampf gesättigter Luftschichten um sogenannte Kondensationskerne, Staubteilchen usw. zu Tropfen oder Flokken verdichtet. Es gibt aber verhältnismäßig staubfreie und genügend abgekühlte Luftschichten, die man durch Abwerfen künstlicher Kondensationskerne — am besten ist Trockeneis — zur Schnee- oder Regenbildung veranlassen kann. Die oben erwähnten Erfolge wurden bei gegebenen atmosphärischen Voraussetzungen mit 1 Kilogramm Trockeneis pro Flugkilometer erzielt.

Der in der Tagespresse beiläufig gemeldeten Verleihung des diesjährigen Nobelpreises liegen folgende wissenschaftliche Leistungen zugrunde:

Sir Edward Appleton, der Leiter der wissenschaftlichen Forschungsabteilung der britischen Regierung, ist nicht — wie teils irrtümlich behauptet wurde — Atomphysiker, sondern hat in seiner leitenden Funktion die Atomforschung 1940 bis

1944 entscheidend gefördert. Seine Verdienste liegen im übrigen in der Erforschung der Ionosphäre.

Norbert Robinson, Professor der Chemie in Oxford und Präsident der berühmten Royal Society of London, an deren Spitze einst Isaak Newton stand, hat besondere Verdienste um die Klärung theoretischer Fragen in der organischen Chemie, insbesondere der Reaktionsgeschwindigkeiten. Entscheidend für die Verleihung des Nobelpreises für Chemie war auch sein Beitrag zur Erforschung und Entwicklung des Penicillins. Professor Robinson ist bekannt als besonderer Freund Österreichs.

Der diesjährige Nobelpreis für Medizin, 146.115 Schwedenkronen in Gold, wurde zur Hälfte dem argentinischen Professor Houssay verliehen für die Entdeckung der Wichtigkeit von Hypophysen-Vorderlappen-Hormonen für den Zuckerverbrauch im Organismus, zur zweiten Hälfte dem in Amerika naturalisierten österreichischen Forscherehepaar Prof. Carl Ferdinand Cori und Gerty Cori. Die Verdienste der beiden Cori liegen in der Biochemie, sie haben erstmalig den Weg der Kohlehydrate und Zuckerstoffe vom Momente ihres Eintritts ins Blut bis zum Austritt als Kohlensäure und Wasser mit allen Zwischenstufen erforscht. Dr. RM.

werden, wie wir dem Bulletin der UIR entnehmen, in Schulen, Fabriken und landwirtschaftlichen Genossenschaften Radiozirkel ins Leben gerufen, in denen Radiospezialisten und Telegraphisten ausgebildet werden. In Moskau hat der „Zentralklub für Radio“ seinen Sitz, dem die 400 besten Radioamateure angehören. Der Klub

verteilt Arbeiten an die anderen Klubs, erteilt ihnen methodologische und pädagogische Anweisungen und gibt auf Wunsch Auskünfte. Der Zentralklub umfaßt mehrere Abteilungen, unter denen sich die für Kurzwellen die für Fernsehen der größten Beliebtheit erfreuen. Der Klub besitzt ein eigenes Laboratorium. (cra)

Gegen die Außenantennen

Der Kongreß der englischen Hausbesitzer hat beschlossen, gegen das Anbringen von Außenantennen Einwendung zu erheben. In der Begründung wird angegeben, daß die derzeitigen modernen Empfangsgeräte auch ohne Außenantenne den Empfang sichern. Jedoch können Ausnahmen gemacht werden für die Besitzer von Apparaten älteren Ursprungs, die auf den Kurzwellenempfang bestehen. (ri—)

Erste und zweite Stimme

Im Rahmen einer volkskundlichen Sendung von Radio Brunn sang der Künstler Josef Severin selbst die zweite Stimme zu seinen Darbietungen. Nachdem die erste Stimme auf Magnetophon aufgenommen worden war, nahm man eine zweite Aufnahme auf dem selben Band vor.

Immer mehr Reklame

In den Vereinigten Staaten wurde zum erstenmal ein Reklame-Fernsehprogramm über ein ganzes Sendernetz gesendet. Es handelt sich dabei um die Reklamesendung einer New Yorker Firma für Küchengeräte. Das Programm wurde von den Fernsehsendern der NBC in New York, Philadelphia und Washington und von der Station der General Electric in Schenectady ausgestrahlt, die sämtlich durch koaxiale Kabel untereinander verbunden sind.

Radiosendungen für die Lappen

Die Rundfunkstation Tromsø sendet täglich, wie wir dem Bulletin der Union Internationale de Radiodiffusion entnehmen, ein Programm in der Sprache der Lappen. Es ist für die 20.000 Lappen in Nordnorwegen bestimmt, wird aber auch von den Lappen in Schweden gern abgehört, obwohl diese einen etwas anderen Dialekt sprechen. Das Programm behandelt soziale Fragen und die wichtigsten weltpolitischen Ereignisse.

Als die ersten Christbaumlichter in Wien aufflammten

Von Hans P e m m e r

In Anzengrubers Weihnachtskomödie „Heimg'funden“ spielen einige Szenen auf dem Christkindmarkt „Am Hof“. Da tritt der behäbige Herr Seitzer mit seiner Ehehälfte auf und sagt zu ihr: „Dös lass mer sich kan Jahr nehmen, dass mer daherschän. 's is doch schön.“ Und Frau Seitzer antwortet: „Mer wird an seine eigene Kinderzeit erinnert.“ Wie ein glitzerndes Märchenland lag die Budenstadt des Christkindmarktes da, gleich gültigen Feen verwalteten da eingemummelte Frauen Schätze, vom Hutschpferd, der Puppe und dem funkenden Christbaumschmuck angefangen bis zum duftenden Lebkuchen und dem Gigerlfutter. Hunderte von Kinderaugen schauten begehrlig nach all den ausbreiteten köstlichen Dingen. Die Großen aber genossen beim Durchbummeln der Budengassen — nur schrittweise kam man in dem Gedränge weiter — das abwechslungsreiche Bild, das die Stände mit ihren Waren, die Scharen der Besucher und endlich die Umrahmung des Platzes „Am Hof“ mit den prächtigen Häusern, dem Zeughaus, der päpstlichen Nuntiatur, dem alten Kriegsministerium, dem Haus „Zur goldenen Kugel“ und der Kirche „Zu den neun Chören der Engel“ bot.

Nicht immer war die Weihnachtszeit in Wien die Zeit des gegenseit-

gen Sichbeschenkens gewesen. Noch im 18. Jahrhundert spielte der „Nikolo“ den Gabenbringer für die Kleinen. Zu Weihnachten gab es freilich auch Stände, bei denen man, wenn man die Weihnachtsmette besuchte, für die daheimgebliebenen Kinder kleine Krippen, „Kripperlspiel“, wie die Darstellungen der Geburt Christi volkstümlich hießen, Christkindel, aber auch Apfel und Nüsse und mancherlei sonstigen Krimskrums kaufen konnte.

Das Nikolofest aber blieb bis ins zweite Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts das eigentliche Geschenkfest für die Kinder, und nur die Begleitfigur des Krampus bildete den Wermutstropfen im Becher der sonstigen Freude. Bald nach 1810 aber sehen wir den Weihnachtsbaum und die Weihnachtsbescherung, aus Deutschland kommend, ihren Einzug in Wien halten. In Deutschland gehörte der Weihnachtsbaum schon längst zu den Requisiten des Weihnachtsfestes.

Zuerst flammten die Kerzen des Christbaumes in Wien in den Häusern des Hochadels und der Hochfinanz auf.

Einer der ersten, in dessen Haus ein Christbaum stand, war Erzherzog Karl, der Sieger von Aspern, dessen schöne Gemahlin Henriette, eine geborene Prinzessin von Nassau, aus ihrer Heimat den Weihnachtsbaum nach Österreich brachte. 1816 wurde für das Töchterlein zum erstenmal ein Christbaum geschmückt. Die Sitte fand alsbald auch am kaiserlichen Hof Ein-

gang, und damit war natürlich die allgemeine Einführung gesichert, obwohl sie sich langsam genug durchsetzte. Noch 1821 berichtet Heinrich Anschütz, eine der Säulen des Burgtheaters von einst, daß es nicht so einfach war, im Wien von damals ein Christbäumchen aufzutreiben, und daß man einer Christbescherung ziemlich verständnislos gegenüberstand. Etwas zu selbstbewußt meint er, daß sein Beispiel den Ausschlag gegeben habe, um die Einführung des Christbaumes und der Weihnachtsbescherung in Wien durchzusetzen.

Aber schon sieben Jahre früher, im Jahre 1814, gab es beim Bankier Arnstein einen Weihnachtsbaum, von dessen Existenz wir — und darauf hat schon Gustav Gugitz aufmerksam gemacht — sonderbarerweise durch einen Bericht der Wiener Geheimpolizei erfahren. Da heißt es: „Alle gebetenen, eingeladenen Personen erhielten Geschenke oder Souvenirs vom Christbaum. Es wurde durch alle Zimmer ein Umgang gehalten mit den zugeheilten, vom Weihnachtsbaum abgenommenen Gegenständen.“

In Frankreich war der Weihnachtsbaum ebenso wie in Deutschland weit aus früher bekannt als in Österreich. Als König Jerome sein Exil in Schönau aufschlug, wurden dort in den Jahren 1816 und 1817 Christbaumfeiern veranstaltet.

In den dreißiger Jahren war die Weihnachtsfeier mit Christbaum und großer Bescherung schon weitverbreitet. So berichtet Castell, daß er sich

einen Fiaker kommen lassen mußte, um die Geschenke heimbringen zu können, die er bei einer Weihnachtsfeier des Bankiers Geymüller in dessen Palais auf der Wieden erhalten hatte.

In die Zeit, in der das Aufstellen eines Christbaumes üblich wurde und sich die Sitte des Beschenkens durchsetzte, fällt dann die Entstehung des Christkindmarktes, der durch viele Jahrzehnte den Platz „Am Hof“ im Dezember zu einem der stimmungsvollsten und meistbesuchtesten Orte der Stadt machte.

Vor etwas mehr als zwei Jahrzehnten ging man dann mit dem Christkindmarkt auf Reisen. 1923 versuchte man es mit der Freyung, 1924 mit dem Stephansplatz, später mit dem Neubaugürtel, im Vorjahr mit dem Platz vor dem Messepalast und heuer mit dem Messepalast selbst.

Wer aber den alten Christkindmarkt „Am Hof“ kannte, denkt wehmütvoll an seinen Zauber zurück, an die Zeit von einst, und hat in all der Unruhe und Unrast der Gegenwart nur den Wunsch, den Anzengruber in „Heimg'funden“ dem Budenbesitzer vom Christkindmarkt Florian Hammer in den Mund legt:

„Und auf den Engelsgruß aus Hö'hn,
Der Frieden uns verheißt,
Hat eine Hoffnung, groß und schön,
Gebaut des Menschen Geist:
Daß einst sich aller Haß und Streit
Von dieser Welt verliert
Und eine große Weihnachtszeit
Für alle Menschen wird.“